

Wildnis

Viel zu tun für
unsere Wildtiere
S.4

Hauptsponsorin



Zürcher
Kantonalbank

Agenda



Wildnispark-Fest Sihlwald und Langenberg

☛ siehe S. 8

3. Achtsamer Abendspaziergang Fr 22. September, Sihlwald 17.50 – 20 Uhr

Geniessen Sie den Sihlwald in seiner herbstlichen Farbenpracht. Lassen Sie sich auf alltagstaugliche Übungen aus der Achtsamkeitspraxis und der Wildnispädagogik ein.

Finde den Täter – Spannende Spurensuche bis 29. Oktober Besucherzentrum Sihlwald

Bei unseren jüngsten Gästen ist detektivischer Spürsinn gefragt: Verschwunden ist Fridolin, das Hermelin. Findest du heraus, wo er sich versteckt hat? Auf dem Areal des Besucherzentrums sind verschiedene Hinweise verborgen. Die benötigte Karte für die Spurensuche erhältst du im Besucherzentrum. Dort darfst du dir nach erfolgreicher Suche auch eine kleine Belohnung abholen.



Wintereinklang So 29. Oktober, Besucherzentrum Sihlwald, 9 – 17.30 Uhr

Mit einem kleinen Fest beenden wir die Saison im Besucherzentrum in Sihlwald. Schlendern Sie zum Saisonende nochmals durch die Ausstellungen des Naturmuseums und geniessen Sie die Herbstsonne auf der Sihl-Terrasse des Restaurants Sihlwald. Der Eintritt ins Naturmuseum ist an diesem Tag gratis.

Mit dem Dampfzug zum Samichlaus Sa 2. Dezember Sihlwald

Ein unvergessliches Erlebnis für die ganze Familie: Zuerst mit der über 100-jährigen Dampflok von Zürich in den Sihlwald fahren und dort zusammen mit dem Samichlaus, «Schmutzli» und «Eseli» in den Naturwald. Zudem hält der Samichlaus für alle Kinder eine kleine Überraschung bereit. Informationen und Anmeldung:
→ www.museumsbahn.ch

Tipp: Walderlebnis- pfad im Schnee Wintersaison, Sihlwald

Im Winter, wenn der Schnee den Waldboden und die Bäume bedeckt, ist der Walderlebnispfad mit Start und Ziel beim Besucherzentrum in Sihlwald ein besonderes Erlebnis. Tauchen Sie von Kopf bis Fuss in den winterlichen Naturwald ein.

vormerken: Eröffnungstag 2018 So 25. März, Besucherzentrum Sihlwald

Das Besucherzentrum mit Naturmuseum und Shop sowie das Restaurant Sihlwald bleiben über den Winter geschlossen. Zusammen mit dem Frühlingserwachen feiern wir am 25. März den Start in die neue Saison – Sie sind herzlich dazu eingeladen.

Inhalt

Viel zu tun für unsere Wildtiere Die Tierpfleger im Langenberg sorgen dafür, dass unsere Wildtiere keine Langeweile haben. S. 4

Alter vor Grösse

Bei den Wildschweinen bestimmen die Leitbachen, wann gefressen und geschlafen wird. S. 9

Ihre Spende für unsere Wildkatzen Unsere Lauerjäger brauchen neue Futterautomaten, um ausreichend beschäftigt zu sein. S. 13

Neues aus dem Wildnispark Runde zwei im Kampf gegen die Neophyten. S. 14

Wildnisschulen statt Karl May Jean-Bernard Bächtiger über die «Sehnsucht Wildnis» von den 60er Jahren bis heute. S. 15

Durchs Dickicht mit der Käferforscherin Eine Biologin auf abenteuerlicher Forschungstour im Sihlwald. S. 16

Kinderseite Was fressen unsere Wildtiere? S. 18

Mein Wildnispark-Tipp Der Zürcher Stadtrat Raphael Golta ist im Langenberg besonders häufig im Müsli-Hüsli anzutreffen. S. 19

Titelbild: Przewalskipferde. Bild: Angelika Wey-Bomhard.
Rückseite: Futterkorb für die Braunbären. Bild: Wildnispark Zürich.
Heftmitte: Wildschweine. Bild: istockfoto.com.

Impressum «Wildnis» Nr. 16:

© Wildnispark Zürich, Redaktion: Bianca Guggenheim, Martin Kilchenmann | Bilder: Wildnispark Zürich | Gestaltung: Angelika Wey-Bomhard | Mitarbeit an dieser Nummer: Karin Hindenlang. | Klimaneutral und mit Ökostrom gedruckt | Papier: Cyclus Print aus 100% Altpapier | Die «Wildnis» erscheint 2x jährlich. Abdruck mit Quellenangabe und Belegexemplar erwünscht: Stiftung Wildnispark Zürich, Wildnis, Herbst 2017
Die nächste «Wildnis» Nr. 17 erscheint im März 2018
Stiftung Wildnispark Zürich, Alte Sihltalstrasse 38, 8135 Sihlwald, Tel. 044 722 55 22, info@wildnispark.ch, www.wildnispark.ch, Konto 80-151-4, IBAN CH14 0070 0110 0017 3782 3

Editorial



Ende August fand im Wildnispark Zürich Langenberg der Tierpatentag statt. Das Wetter spielte mit, die Tiere waren aktiv und die fast 200 anwesenden Tierpatinnen und Tierpaten lobten und schätzten die offerierten Füh-

rungen und die Organisation des Anlasses. An solchen Tagen wird offensichtlich, wie sehr die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wildnispark Zürich von den Besuchenden im Sihlwald und Langenberg honoriert wird. Diese Wertschätzung ist unser schönster Lohn und gibt uns allen neuen Schwung für unseren Arbeitsalltag. Herzlichen Dank!

Wer Wildtiere artgerecht und naturnah halten will, braucht Fachwissen und Erfahrung, aber auch Kreativität und die notwendigen Finanzen. Lesen Sie in dieser Ausgabe unseres Magazins, wie die Tierpfleger im Langenberg den Wildkatzen ermöglichen, ihr natürliches Jagdverhalten in Menschenobhut auszuleben, wie sie unsere drei jungen Braunbären dazu bringen, mehrere Meter hoch auf eine Weisstanne zu klettern und wie sie mit wenig Mitteln die in die Jahre gekommene Anlage der Wildschweine saniert haben.

Die Wald-Wildnis im Sihlwald wird zurzeit intensiv unter die Lupe genommen. Mehrere Forschungsprojekte untersuchen Pflanzen, Pilze und Tiere, die für ihr Bestehen auf viel Totholz angewiesen sind. Begleiten Sie in der spannenden Reportage auf der Seite 16 Forscherin Elena Haeler auf der Jagd nach totholzliebenden Insekten. Die Entwicklung des Sihlwalds zu einem Naturwald zu beobachten und zu dokumentieren ist interessant und immer wieder überraschend. Das Wissen über diese einzigartige Entwicklung wird unsere Arbeit, aber auch ihren Besuch im Wildnispark Zürich bereichern.

Herzlich,
Ihre Karin Hindenlang

Viel

Für den feinen Honig 5 Meter hoch auf eine Weisstanne klettern oder vor den Futterkisten stundenlang auf der Lauer liegen. Damit es unseren Wildtieren nicht langweilig wird, müssen sie für ihr Futter etwas tun.

Wildtiere in menschlicher Obhut so zu halten, dass die Tiere sich wohl fühlen und möglichst ihr gesamtes Verhaltensrepertoire ausleben können, ist anspruchsvoll und braucht viel Erfahrung. Diese Erfahrung haben sich die Tierpfleger im Wildnispark Zürich durch die jahrelange Haltung von einheimischen Wildtieren erarbeitet. Wildtiere brauchen eine artgerechte Ernährung sowie eine Umgebung, in der sie sich sicher fühlen, Schutz vor schlechter Witterung finden und sich nicht verletzen. Sie brauchen Plätze zum Schlafen sowie Orte, an denen sie sich vor den Blicken der Besucherinnen und Besucher zurückziehen können. Zudem sollte die Einrichtung der Anlagen so viel wie möglich vom natürlichen Verhalten der Tiere zulassen – und es ihnen dabei nicht zu einfach machen.

Die wichtigsten Verhaltensbereiche für Wildtiere sind Nahrungsbeschaffung, Feindvermeidung und Sozialkontakte. Im Speziellen bei der Suche nach Futter haben Wildtiere ausgefeilte und an die Umwelt angepasste Verhaltensweisen entwickelt, um in freier Wildbahn überleben zu können. Diese wollen auch in menschlicher Obhut ausgelebt sein. Deshalb reicht es in der Regel nicht aus, den Wildtieren in den Anlagen die benötigte Menge Nahrung jeden Tag fein säuberlich vorzusetzen. Denn dieses Futter ist in Windeseile verspeist, ohne das artspezifische Bedürfnis der Futtersuche zu befriedigen. Das Resultat ist Langeweile. Und im schlimmsten Fall Verhaltensstörungen. Damit die Wildtiere im Langenberg für ihr Futter etwas tun

zu tun für

müssen, haben die Tierpfleger allerlei kreative Fütterungsmethoden entwickelt. Dies betrifft allen voran unsere Raubtiere.

Mit feiner Nase und Geschicklichkeit

Die Braunbären mit ihren sehr feinen Nasen müssen die Früchte, Nüsse und das Fleisch in der weitläufigen Anlage zusammensuchen. Tierpfleger stecken Karotten in Astlöcher, verbuddeln Fleischstücke und Fische unter Laub und Steinen und platzieren Äpfel und Birnen auf Astgabeln. Für die drei aktuellen Jungbären haben sich die Tierpfleger erst kürzlich sogar eine besondere Herausforderung ausgedacht. So klettert ein Tierpfleger täglich auf einen speziellen «Honigbaum» und bestreicht ganz oben auf der Spitze den Stamm und die Äste mit Honig. Der süsse Duft von Honig lässt die





jungen Bären mehrere Meter weit in die Höhe klettern, um an den Leckerbissen zu gelangen. Der «Honigbaum» bietet dafür genügend Kletteräste bis hinunter auf den Boden. Zu beobachten ist dieses Spektakel von der rechten Bärenkanzel in der Nähe der Luchskanzel. Damit sich die Tiere nicht an eine bestimmte Tageszeit gewöhnen, folgt auch der Tierpfleger keinem bestimmten Tagesplan. Der «Honigbaum» ist deshalb zu unterschiedlichen Zeiten in Betrieb. Versuchen Sie ihr Glück und schauen Sie beim nächsten Besuch auf der Bärenkanzel vorbei.

Erfolg und Misserfolg, beides gehört auf der Nahrungssuche dazu. Um es den starken Bären nicht zu leicht zu machen, befestigen die Tierpfleger ab und zu alte Hirschfelle oder Tierknochen an einer stabilen Kette. An dieser können selbst die erwachsenen Tiere zerren, so viel sie wollen, der vermeintliche

unsere Wildtiere

Jagderfolg bleibt an Ort und Stelle. Weniger Kraft, dafür umso mehr Geduld verlangen die beliebten Bärenglacés – in Eis eingefrorene Futterstücke – an heißen Sommertagen. Mit dem positiven Nebeneffekt, dass sich die Tiere beim Schleckern und Abbeissen von Eisstückchen auch noch abkühlen können.

Jagd auf Seilbahn und Futterkisten

Einen kühlen Kopf bewahren müssen Luchs und Wildkatze bei ihrer Nahrungssuche. Beides sind so genannte Lauerjäger. Sie verfolgen oder jagen ihre Beutetiere nicht über lange Strecken wie etwa Wölfe, sondern legen sich versteckt auf die Lauer und warten auf vorbeiziehende Beute. Dann schlagen sie blitzschnell zu. Um diese Jagdtechnik zu ermöglichen, haben die Tierpfleger in der Luchsanlage eine Art Seilbahn installiert. An dieser befestigen sie regelmässig feine Fleischstücke, um sie dann für die Luchse unerreichbar am oberen Ende der Seilstrecke zu fixieren. Zu einer von den Tierpflegern festgelegten Zeit löst sich die Seilbahn und fährt dem Seil entlang durch die Anlage. Am Endpunkt der Seilbahn kann das Fleischstück von den Luchsen erbeutet werden.

Noch etwas aufwändiger ist die Jagd für unsere Wildkatzen. In ihrer Anlage sind mehrere Futterkisten verteilt. Ein Teil davon wird jeweils von den Tierpflegern mit Fleischstücken befüllt. Ein paar Behälter bleiben leer. Die Kisten sind mit elektronischen Magneten verschlossen. Wenn der Magnet zu einer vom Tierpfleger eingestellten Zeit abstellt, öffnet sich die Kiste und das Futter fällt heraus. Ein Signal, dem die lauernde Wildkatze nicht widerstehen kann. Sie wirft sich auf die vermeintliche Beute und verspeist ihren Jagderfolg genüsslich. Neben Luchs und Wildkatze kommen auch Rotfuchs und Fischotter in den Genuss von automatisierten Futterkisten. Zudem gibt es in den Anlagen dieser zwei Raubtiere zusätzlich eine Schleuder, die das geladene Fleischstück zu einer bestimmten Zeit zufällig in der Anlage verteilt. So müssen Fischotter und Rotfuchs ihr Futter wie in der freien Natur zusammensuchen.

«Slow Food» für die Pflanzenfresser

Das Suchen steht auch bei den Wildschweinen im Vordergrund. Die Tiere sind eigentlich den ganzen Tag auf Futtersuche, sofern



sie nicht gerade ruhen, sich suhlen oder sich gegenseitig von Parasiten befreien. Damit die Zuchtrotte in der gesamten Anlage nach Insekten wühlen und pflügen kann, haben die Tierpfleger im Frühjahr den Hartplatz mit Rindenmulch aufgefüllt. Als nächste Bereicherung werden im Verlaufe der zweiten Jahreshälfte zusätzlich sogenannte Futterstreuer aufgehängt. Dank diesen wird das Futter nicht mehr nur am Morgen und am Abend von den Tierpflegern verabreicht, sondern über den Tag verteilt in der Anlage verstreut. Als besonderen Anreiz bekommen die Wildschweine gelegentlich auch frisches Gras, in das leckere Mehlwürmer vermischt sind. Ein Festschmaus für die Allesfresser.

Auch wenn die reinen Pflanzenfresser im Vergleich zu den Raubtieren weniger spezialisierte Strategien benötigen, um an ihr Futter zu kommen, so soll auch ihnen die Nahrungsbeschaffung nicht allzu leicht gemacht werden. Das Fressen soll möglichst viel Zeit in Anspruch nehmen. Viel Beschäftigung bieten dabei ganze Laub- oder Nadelbäume, an denen Blätter, Nadeln und Rinde in stundenlanger Arbeit abgebissen und abgeschält werden müssen. Im Langenberg werden damit





Przewalskipferde, Wisente, Elche, Hirsche, Rehe und Steinwild beschäftigt.

Pflegen, kämpfen, spielen

Neben der Nahrungssuche und der Feindvermeidung, die für die Tiere in Zoos und Tierparks mehrheitlich wegfällt, nehmen die Sozialkontakte den grössten Teil des Tieralltags in Anspruch. Der Wildnispark Zürich hält seine Tiere je nach Art paarweise, als Familiengruppen, als Haremsgruppen oder als Junggesellengruppen. In diesen Gruppen ist das gegenseitige Pflegen wie bei den Wildschweinen oder das Auskämpfen der Rangordnung wie bei den Wölfen eine zusätzliche Beschäfti-

gung. Wo möglich können auch zwei Tierarten in der gleichen Anlage gehalten werden. Im Langenberg West treffen beispielsweise Przewalskipferde ab und zu auf eine grosse Wisentherde – im Herbstnebel ein eindruckliches und urtümliches Schauspiel. Die Kleinsten in beiden Herden werden dann fürsorglich in die Mitte der Gruppen genommen, und die jeweils anderen Eindringlinge werden keine Sekunde aus den Augen gelassen.

Die wichtigsten Sozialkontakte im Leben eines Tieres stehen in Zusammenhang mit der Fortpflanzung. Sei es das Werben um die Gunst eines Partners, das Durchsetzen gegen Konkurrenz, die Paarung oder das Aufziehen und Sozialisieren der Jungtiere – alle diese Aufgaben bereichern den Zoo-Alltag von jedem Tier in höchstem Masse. Gerade im Frühling und Frühsommer können dies die Besucherinnen und Besucher im Wildnispark Zürich Langenberg gut beobachten. So steckt das Spielen und Herumtollen der Jungtiere auch die erwachsenen Tiere an. Steingeissen jagen plötzlich einer Horde

Kitze über Stock und Stein hinterher, Wisentkühe und Przewalskistuten springen und toben wie wild über die Weide – und der erwachsene Braunbär steigt zum Kräfteressen mit seinen Junglingen in den Teich, um minutenlang mit ihnen zu ringen. Sozialkontakte und Nahrungssuche bieten den Wildtieren im Langenberg ausreichend Beschäftigung – und Besucherinnen und Besucher kommen in den Genuss von vielen spannenden Erlebnissen, die den Besuch im Wildnispark Zürich zu einem unvergesslichen Abenteuer werden lassen. Suchen Sie Ihrerseits also an einem freien Tag einmal eine Beschäftigung, dann kommen Sie in den Langenberg.

✱ Martin Kilchenmann

Wildnis
park
Zürich

So 17. Sept.
Fest



Wildnis
park

Andrew Bond
Freddy Nock
Kinderschwingen

Hauptsponsorin



Zürcher
Kantonalbank

Alter vor Grösse

Wildschweine leben in Familienverbänden, sogenannten Rotten. Geführt wird eine Rote vom ältesten weiblichen Tier. Diese Leitbache bestimmt, wann gefressen und geschlafen wird.

«Ihr seid ein richtiger Sauhaufen!» Damit wird – nicht ganz auf die feine Art – eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die einen unordentlichen Eindruck erweckt. Unabhängig davon, ob der Ausdruck «Sauhaufen» den Menschen dieser Gruppe Unrecht tut, den Sauen, namentlich den Wildschweinen, tut er es auf jeden Fall. Denn eine Wildschweinrote ist alles andere als unordentlich. Insbesondere die Rangordnung unter den Tieren ist ganz klar geregelt und sehr stabil.

Kämpfe unter Gleichaltrigen

Spätestens wenn es um die Verteilung des Futters geht, wird sehr schnell klar, wo welches Tier einer Wildschweinrote – mehrere erwachsene Weibchen (Bachen) mit ihren Nachkommen – in der Rangordnung steht. Heinz Meynhardt (Buchtipp) hat mehrere Jahre in verschiedenen Rotten Zeit verbracht und die Entwicklung und Stabilität der Rangordnung unter Wildschweinen festgehalten. Ganz klar ist: Alter kommt vor Grösse. Die älteste Bache in einer Rote ist immer die Leitbache, egal, wie gross oder schwer sie ist. Danach folgen dem Alter entsprechend die weiteren Bachen. Gibt es mehrere Tiere gleichen Alters, dann wird die



Wildschwein (*Sus scrofa*)

Aussehen: grau-beige bis fast schwarz.

Grösse: Schulterhöhe 60 – 95cm

Gewicht: bis 350 kg

Alter: bis 20 Jahre

Lebensraum: Laub-/Mischwälder

Fortpflanzung: Paarungszeit (Rauschzeit) November – Januar

Bestand Schweiz: schwankend, etwa 5000 – 10 000 Tiere

Rangfolge ausgekämpft. In der Regel setzen sich die grösseren und schwereren Bachen durch.

Narrenfreiheit für die Frischlinge

Aus der Rangordnung ausgeschlossen sind die Frischlinge, also die Jungtiere. Diese geniessen in den ersten vier Monaten ihres Lebens eine Art Narrenfreiheit und dürfen sich fast alles erlauben. Auch beim Fressen. Dies ändert sich schlagartig, wenn die Frischlinge mit etwa vier-einhalb Monaten von der Muttermilch abgesetzt werden. Dann akzeptieren nur noch die Muttertiere, dass ihnen die Kleinen das Futter wegfressen. Mit dieser Toleranz ist spätestens im Alter von acht

Monaten ebenfalls Schluss – und mit zehn Monaten haben sich alle Frischlinge in die Rangordnung integriert. Die männlichen Jungtiere (Keiler) nehmen dabei immer die niedrigsten Ränge ein. Sie verlassen mit eineinhalb Jahren die Rote und werden mit der Zeit zu Einzelgängern, die nur während der Fortpflanzungszeit – Rauschzeit genannt – in einer Rote toleriert werden.

Synchronisierte Fortpflanzung

Die Rauschzeit findet zwischen November und Januar statt. Den Startschuss dazu gibt die Leitbache. Das älteste weibliche Tier bestimmt so ziemlich alle Verhaltensabläufe. Sie gibt vor, wann und wo auf Nahrungssuche gegangen wird, wann geruht wird und wann die Rote rauschig wird, also bereit ist für die Fortpflanzung. Dies führt dazu, dass alle Frischlinge in einer Rote fast gleichzeitig geboren werden. Was durchaus sinnvoll ist, denn dadurch können die Bachen ihre Aktivitäten dem Entwicklungsstand aller Frischlinge anpassen. Dennoch ist bei Wildschweinen die Jugendsterblichkeit hoch. Freilebend überleben nur zwei von fünf Frischlingen das erste Jahr. Wird eine Rote trotzdem einmal zu gross, kann sie sich aufteilen. Die abwandernden Tiere suchen sich dann ein neues Revier, angeführt von der ältesten abwandernden Bache.

✱ Carmen Herzog

👉 **Buchtipp:** «Schwarzwild-Report. Mein Leben unter Wildschweinen» von Heinz Meynhardt, Eugen Ulmer KG.







Damit die Natur ihre Freiräume behält:
Wir unterstützen den Wildnispark Zürich.

Wildnis
park
Zürich

Mehr unter zkb.ch/wildnispark

Unsere Kunden erhalten mit einer Karte der
Zürcher Kantonalbank 30% Ermässigung
für alle Ausstellungen und 20% auf Kurse.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank

Dank Ihrer Spende jagen unsere Wildkatzen artgerecht

Auf der Lauer liegen ... warten und beobachten ... und dann mit einem geschickten Sprung eine Wühlmaus erlegen. So sieht die Futterbeschaffung von Wildkatzen in der freien Natur aus. Damit die heimlichen Räuber ihr natürliches Jagdverhalten auch im Wildnispark Zürich ausleben können, brauchen wir Ihre Unterstützung.

In der Schweiz besteht die Nahrung von Wildkatzen zu 90 Prozent aus Mäusen, hauptsächlich Wühlmäusen. Daneben werden auch Vögel, Reptilien und Insekten erbeutet. Geschätzt bis zu 900 Wildkatzen leben aktuell im Schweizer Jura. Dort ziehen sich die scheuen Räuber in den Wald zurück und gehen in der Dämmerung auf die Jagd.

Geschickte Lauerjäger

Wildkatzen sind – ähnlich wie Luchse – sogenannte Lauerjäger. Sie schleichen sich also nicht an ihre Beute an und jagen diese, sondern sie legen sich an geeigneter Stelle auf die Lauer und warten, bis sich die Beute zeigt. Dann schlagen sie mit ihren scharfen, einziehbaren Krallen blitzschnell zu. Dieses natürliche Jagdverhalten kann auch in Menschenobhut simuliert werden.



Dazu hat der Wildnispark Zürich in seiner Wildkatzenanlage zahlreiche Futterautomaten aufgestellt. Jeweils am Morgen verteilen die Tierpfleger Fleischstücke oder tote Küken zufällig in ein paar ausgewählte Futterautomaten. Diese bleiben vorerst geschlossen. Die Wildkatzen riechen das Futter und legen sich vor den Automaten auf die Lauer. Wenn dann zu einer bestimmten Zeit der Futterautomat aufgeht, schlagen die Lauerjäger blitzschnell zu und erbeuten ihr Futter.

Unsere Wildkatzen danken für Ihre Spende

Für das Wohlbefinden von Wildtieren in Menschenobhut ist es wichtig, dass die Wildtiere möglichst viel von ihrem natürlichen Verhalten ausleben können. Dazu gehören unter anderem die Jungenaufzucht und bei Raubtieren das Jagen. Wir sammeln deshalb aktuell für den Ersatz der in die Jahre gekommenen Futterautomaten der Wildkatzen. **Mit einer Spende in den Spendentrichter im Wildkatzenhaus oder auf unser**

Spendenkonto ermöglichen Sie unseren Wildkatzen weiterhin ihren täglichen Jagderfolg. Unsere Wildkatzen danken Ihnen!

**Unser Spendenkonto:
IBAN Nr. CH14 0070 0110 0017 3782 3
Zürcher Kantonalbank**



Runde zwei im Kampf gegen die Neophyten

Anfangs Juni haben Mitarbeitende der Stiftung Wildnispark Zürich das Gebiet rund um den Alten Bahnhof Sihlbrugg bereits zum zweiten Mal von invasiven Neophyten befreit.

Die Aktion fand gemeinsam mit Freiwilligen sowie den verschiedenen Projektpartnern Grün Stadt Zürich, Kanton Zürich, SZU, SBB, zahlreichen Gemeinden des Sihltals und diversen Naturschutzvereinen statt. Die von Problempflanzen befallene Fläche ist dank der letztjährigen Aktion nicht grösser geworden – was

als Erfolg zu bewerten ist. «Es ist unmöglich, mit einer einmaligen Aktion ein Gebiet vollständig von Neophyten zu befreien», weiss Isabelle Roth, Stv. Geschäftsführerin und Leiterin des Bereichs Naturwald. «Bis eine Abnahme sichtbar wird, dauert es selbst bei so effizientem Jäten ein paar Jahre. Wichtig ist deshalb, dass wir hartnäckig und vor allem langfristig dranbleiben», betont Roth.

✱ Bianca Guggenheim

Buchen nicht in Gefahr

Der im Januar im Zürich Sihlwald entdeckte Schleimfluss an mehreren Buchen ist nicht auf den gefährlichen pilzähnlichen Erreger *Phytophthora ramorum* zurückzuführen.



Ranger hatten anfangs 2017 auffällige Schleimfluss-Symptome an mehreren Buchen entdeckt. Ein solches Krankheitsbild kann durch den gefährlichen pilzähnlichen Erreger *Phytophthora ramorum* ausgelöst werden. Die Buchen im Sihlwald wurden deshalb sofort von Biologen der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL untersucht. Kurz darauf kam Entwarnung: Sie wiesen zwei viel weniger gefährliche Erreger nach, die seit langem in Schweizer Wäldern vorkommen.

✱ Bianca Guggenheim

A portrait of Jean-Bernard Bächtiger, a middle-aged man with grey hair, wearing a light blue shirt and a grey jacket. He is standing outdoors in front of a background of autumn-colored trees. A speech bubble is positioned above his head.

Wildnis –
Gedanken und
Gesichter

Jean-Bernard Bächtiger

Jean-Bernard Bächtiger studierte Ingenieurwissenschaften am Technikum für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil und Umweltwissenschaften (MAS) an der Universität Zürich. Anschliessend war er als Dozent für Pflanzensoziologie und Pflanzenverwendung tätig. 1998 übernahm er die Leitung der damaligen Abteilung Hortikultur der Ingenieurschule Wädenswil, heute leitet er das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen (IUNR) der ZHAW.

Wildnisschulen statt Karl May

Eingezwängt in der kleinbürgerlichen Welt dörflicher Strukturen der 60er Jahre waren die Protagonisten in Karl Mays Büchern eine wunderbare Projektionsfläche: frei, ungebunden, furchtlos unterwegs in der unendlichen Prärie oder in unwirtlichen Berglandschaften nährten sie die Sehnsucht nach Abenteuer in freier Natur...

Diese Sehnsucht scheint im Menschen tief verankert – die Google-Suche «Sehnsucht Wildnis» ergibt 423 000 Treffer. Was aber suchen wir genau? Ist es tatsächlich Wagnis und Abenteuer? Oder ist es vielmehr das «echte» Leben, das Unmittelbare, das wir in unserem durchorganisierten Alltag vermissen? Die unberührte Natur verspricht Authentizität. Zu ihr möchten wir zurückkehren – auch in Bezug auf Gesundheit, Ernährung, Bildung. TCM und Homöopathie laufen der Schulmedizin den Rang ab; biologische, lokale und unverarbeitete Lebensmittel liegen im Trend. Und in der Pädagogik sind Bildungsangebote

wie Waldkindergärten, Wald- und Erlebnisschulen hoch im Kurs. Was wollen sie vermitteln? Was sollen unsere Kinder lernen?

Gemäss der Webseite einer Wildnisschule «schulen wir [in der Natur] unsere Wahrnehmung und lernen Fähigkeiten des (Über-)Lebens in der Natur (...) um die Verbindung zur Natur, zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen zu festigen. » Es scheint, dass die Motivation

nicht ausschliesslich eine ökologische ist – zumindest ebenso wichtig ist in der Erlebnispädagogik die Erziehung freier, selbstbestimmter Menschen. Wir suchen die Nähe zur Natur – auch in der Hoffnung auf Selbstfindung. Eine andere Form der Nutzung also?

Denn: Wie weit geht unsere Bereitschaft, uns auf Wildnis einzulassen? Wie selbstlos ist dieser Wunsch? Sind wir tatsächlich bereit, unsere Komfortzone zu verlassen, auf warmes Wasser, Strom und die tägliche Dusche zu verzichten? Dass der Wunsch nach echter Wildnis Grenzen hat, zeigt die sehr umstrittene Frage der natürlichen Rückkehr respektive Wiederansiedlung von Wildtieren. Nur solange die Tiere menschliche Wege nicht kreuzen, stören sie niemanden. Auch unser Verhalten in der Natur zeigt diesen Widerspruch: Die Komfortzone bleibt in Reichweite und dank GPS sichern wir uns eine kontrollierte Wildnis. Fast wie vor Jahrzehnten – tagträumend unterwegs mit Karl May in der wilden Prärie.

✱ Jean-Bernard Bächtiger

Alle drei Wochen zieht Elena Haeler durch den Sihlwald und sammelt die in ihren Fallen gelandeten Insekten ein. Die Biologin hat es auf Totholz-Käfer abgesehen.

Nach der gewittrigen Sommernacht ist der Wald noch nass. Die Luft ist bereits in diesen frühen Morgenstunden schwülwarm. «Die Fallen müssen dringend geleert werden», erklärt Käferforscherin Elena Haeler. In Trekkinghosen und Wanderschuhen trifft die Biologin am Waldrand letzte Vorbereitungen: Sie füllt einen 10-Liter-Kanister mit Wasser und etwas Konservierungsmittel, beschriftet kleine Plastikbehälter mit Nummern, füllt etwas Alkohol in diese und packt alles in ihren Rucksack. Systematisch ergänzt sie den Inhalt mit Teebeuteln, Sieben, Trichtern, Klebeetiketten, einer Pinzette und Stiften. Die Forscherin der Berner Fachhochschule BFH will die Artenvielfalt von Totholz-Käfern erforschen, denn diese zeigen die Naturnähe eines Waldes. «Im Waldkreislauf spielen die Käfer eine wichtige Rolle. Sie zersetzen Totholz und bringen so diverse Nährstoffe ins System zurück», erzählt Haeler. Im Sihlwald werden abgestorbene Bäume und Äste seit dem Jahr 2000 liegen gelassen. Durch das so entstandene Totholz eignet er sich gut für die Untersuchung. Haeler hat für ihre Arbeit an 71 Totholz-Standorten im Sihlwald je zwei Käferfallen aufgestellt.

Zielstrebig zu den Fallen

Die Strecke vom Waldrand zu den Standorten überwindet Haeler per E-Bike. «Manchmal habe ich das Gefühl, ich sehe etwas verrückt aus», sagt die junge Frau mit dem blonden Zopf lachend. Sie steigt vom Fahrrad und holt das vorbereitete Material aus dem Fahrradkorb. In der linken Hand hält sie Schreibmaterial und Unterlage, in der rechten eine mit Kleinkram gefüllte Stofftasche. Sie schultert den Rucksack mit dem schweren Kanister drin. Seitlich baumelt ein zweiter, leerer 5-Liter Kanister vom Rucksack. «Was wohl die vorbeigehenden Spaziergänger denken?», fragt sich Haeler und schmunzelt. Meistens trifft sie aber sowieso kaum Leute, denn die Käferfallen sind gut versteckt. Sie biegt zielstrebig vom inzwischen schmal gewordenen Pfad ins Dickicht ab. Über Wurzeln und umgefallene Baumstämme, durch liegen gebliebenes Laub und



Durchs Dickicht

zwischen kratzenden Sträuchern hindurch. «Anfangs musste ich die Punkte mit dem GPS suchen», erklärt sie. Inzwischen kenne sie aber jeden Standort wie die eigene Hosentasche.

Kein Entkommen aus der Falle

Die Forscherin hält an, vor sich ein grosses Etwas, das von der Form her an eine überdimensional grosse, umgekehrt aufgehängte Petflasche erinnert. Das ist sie, die erste Käferfalle. Sie besteht aus zwei durchsichtigen Plexiglasscheiben, die rechtwinklig ineinander gesteckt sind. «Stösst ein Käfer gegen die unsichtbare Wand, so entkommt er nicht mehr. Er fällt hinunter und landet zwangsläufig in der mit der Mischflüssigkeit gefüllten Falle», erklärt die 28-jährige. So werden vorbeifliegende Käfer von allen Seiten her abgefangen. Der Auffangbehälter muss regelmässig geleert werden, sonst zersetzen sich die gefangenen Käfer und können nicht mehr bestimmt werden. Alle drei



Grundstein für Langzeitmonitoring

Das Projekt «Biodiversität und Habitatstrukturen im Wildnispark Zürich Sihlwald: Einrichtung eines intensiven Naturwald-Untersuchungsstandorts» ist der Grundstein für ein Langzeitmonitoring der Biodiversität im Sihlwald. Es stützt sich auf eine Zusammenarbeit zwischen der Abteilung Wald des ANL Kanton Zürich, der Stiftung Wildnispark Zürich, der Hochschule für Agrar-, Forst und Lebensmittelwissenschaften (BFH-HAFL) und der Eidg. Forschungsanstalt für Wald Schnee und Landschaft (WSL). Es wird vom Bund finanziell unterstützt.



mit der Käferforscherin

Wochen zieht Haeler deshalb für ein paar Tage los – von Falle zu Falle.

Eine aufschlussreiche Analyse

Sorgfältig nimmt die Forscherin den untersten Teil der Falle ab und giesst die Flüssigkeit mit den gefangenen Insekten durch einen Teebeutel hindurch in den leeren Kanister. Ein Trichter sorgt dafür, dass nichts daneben geht. «Wegen des beigefügten Konservierungsmittels darf die Flüssigkeit nicht in den Wald geleert werden», erklärt die Biologin. Grosse und kleine Käfer erscheinen im Teebeutel, auch Wespen und andere kleine Tiere sind dabei. Die Biologin legt den Teebeutel sorgfältig ins vorbereitete Döschen. «35A» steht drauf. So weiss sie auch später noch, von welchem Standort die Insekten stammen. Haeler kennt die Totholzmenge und die Umgebung von jedem Fallen-

Standort. «Die Orte mit den Fallen sind unterschiedlich gewählt – manchmal ist viel Totholz da, manchmal nur ganz

wenig», erklärt Haeler. So kann analysiert werden, wie die Totholzmenge die Artenvielfalt beeinflusst. Die Biologin will zusätzlich wissen, welche Rolle die sogenannte Vernetzung spielt: «Braucht es in bestimmten Abständen Totholz, um die Artenvielfalt der Käfer zu sichern? Reicht ein einzelner Standort mit viel Totholz?» Viel Totholz führt vermutlich zu einer grösseren Artenvielfalt unter den Käfern. Aufschluss wird aber erst die genaue Analyse der Standorte unter Einbezug der vorhandenen Bedingungen geben. «Wenn alles gut läuft, liegen Ende Jahr erste Resultate vor», sagt die Biologin. Während sie erklärt, reinigt sie den Fallenbehälter. Mit frischer Flüssigkeit befüllt wird er sorgfältig zurück unter die Falle gehängt.

✱ Bianca Guggeheim



Unsere Wildtiere und ihr Lieblingsfutter

Was fressen unsere Wildtiere besonders gern? Folge jeweils der Linie vom Tier bis zu seinem Futter auf dem Teller. Dort findest du einen Buchstaben. Schreibe diesen ins leere Kästchen unter dem Wildtier. Wie lautet das Lösungswort?



Mein Wildnispark-Tipp

Von Raphael Golta, Zürcher Stadtrat und Mitglied der Stifterversammlung Wildnispark Zürich

Wegen seiner Kinder hat Raphael Golta viel über das Verhalten von Wildtieren gelernt. Denn seinen Nachwuchs zieht es häufig in den Langenberg – immer zuerst ins Müsli-Hüsli.

«In meinem Alltag erlebe ich fast nie so viel Natur auf einmal wie hier», schwärmt Raphael Golta, Zürcher Stadtrat und Mitglied der Stifterversammlung des Wildnispark Zürich. Der 42-Jährige wohnt mit seiner Frau und den 3- und 5-jährigen Kindern am Stadtrand in Zürich-Weinegg. «Wir sind sehr gerne im Wildnispark Zürich. Die Kinder zieht es jeweils sofort ins Müsli-Hüsli. Sie mögen die Mäuse und wissen, dass sie die kleinen Nager immer beobachten können, weil sie nicht so scheu wie andere Tiere sind. Wenn sich dann auch noch die Ratten und Siebenschläfer zeigen, ist das ein besonderes Highlight», erklärt Golta. Das Müsli-Hüsli sei so auch zu seinem Lieblingsort geworden. Dass man im Langenberg nicht immer alle Tiere sieht, nimmt Familie Golta gerne in Kauf. «Die Tiere leben hier in einer natürlichen Umgebung. Sie haben viel Platz und können sich wann immer sie möchten zurückziehen», ergänzt der Stadtrat und lobt die Tierhaltung im Wildnispark Zürich. Er sei nicht wirklich ein Naturmensch, aber die Besuche im Langenberg ermöglichen selbst Laien lehrreiche Einblicke in den Jahresablauf der einheimischen Wildtiere.

«Im Frühling sind im Gegensatz zum Sommer und zur kalten Jahreszeit sehr viele Tiere zu sehen – so zumindest unsere Erfahrung. Auch die Jungtiere sind unterwegs», sagt Golta und er-

gänzt lachend, dass er sehr oft im Langenberg sei, denn seinen Kindern sei das Wetter egal, «sie wollen eigentlich immer in den Wildnispark und schwärmen noch Wochen nach einem Besuch vom Müsli-Hüsli». An Ostern sei die Familie sogar im Schneesturm vor Ort gewesen. «An solchen Tagen bin ich besonders



Sozialvorsteher Raphael Golta findet es äusserst lobenswert, dass der Eintritt in den Langenberg nicht mit Kosten verbunden ist.

froh, dass ich vor Ort einen guten Kaffee kaufen kann. Die Kombination Tiere, Spielplatz und Restaurant ist deshalb perfekt», sagt Golta schmunzelnd. Dass aber kein Konsumationszwang bestehe und auch kein Eintritt in den Langenberg verlangt werde, findet Golta, der sich als Vorsteher des Sozialdepartements gerade für solche Dinge mit viel Herzblut engagiert, äusserst lobenswert. «Auch deshalb treffen hier Menschen aus den verschiedensten sozialen Schichten aufeinander», erklärt Golta und freut sich bereits auf den nächsten Besuch im Langenberg.

Wussten Sie...

... dass unsere fünf
Braunbären im letzten
Jahr über 10 Tonnen Äpfel
und knapp 4 Tonnen
Rüebli gefressen haben?